



## Seine Anrufung an Marguerite rettete ihr Leben

«Ich hatte keine grossen Hoffnungen mehr.» Auf dem Petersplatz erinnert sich der 87-jährige Norbert Baudois emotional an den 6. März 1998, als die Anrufung von Marguerite Bays ein Mädchen vor dem Tod rettete.



### Schweiz

Virginie und Norbert Baudois auf dem Petersplatz. | © Bernard Hallet

Der Grossvater und seine Enkelin ebneten dem Wunder den Weg, das zur Heiligsprechung der Näherin von La Pierraz führte. Für Norbert ist diese Heiligsprechung ein grosser Tag: «Es ist ein Höhepunkt. Marguerite hätte es schon vor langer Zeit verdient.» Boudois war bereits 1994 bei der Seligsprechung von Bays anwesend.

#### «Das ist kein Titel oder Privileg»

Der alte Mann mit der Baskenmütze auf dem Kopf, der sich auf den Stock lehnt, wirkt etwas müde. Für ihn steht fest: «Es ist Marguerite, die in die Herrlichkeit getragen wird, nicht wir.» Virginie sagt dazu: «Ich bin ein Mädchen wie jedes andere.»

«Dieses Ereignis ist Teil meines Lebens, aber es ist kein Titel oder ein Privileg.» Sie sei ein normaler Mensch. Was anders sei, sei ihre Verbindung mit Marguerite Bays. «Und vielleicht mein Glaube», fügt die 21-Jährige an.

Auch wenn sie keine Erinnerung an das Ereignis hat, ist Virginie sehr gerührt, die Heiligsprechung mit ihrem Grossvater erleben zu können. Sie hält ihn zärtlich an der Hand. «Ich hätte nicht gedacht, dass er das noch erleben könnte», bemerkt die junge Frau mit den langen blonden Haaren.

#### Das gemeinsame Erlebnis berührt

«Marguerite ist eine Vertraute, eine Verbündete, eine Schwester im Herzen. Ich rede jeden Tag mit ihr. In ihrem Zimmer in La Pierraz oder in der Kapelle Notre-Dame du Bois spüre ich wirklich ihre Anwesenheit.»

Auch Norbert dankt Marguerite weiterhin jeden Tag: «Ich war damals verantwortlich, ich war der einzige Erwachsene mit den beiden Kindern. Zwei Tage lang nach dem Unfall, trotz des glücklichen Ausgangs, weinte ich mir die Augen aus.» Jetzt geht er mindestens einmal pro Woche nach La

Pierraz, um zu Marguerite zu beten und ihr Blumen aus dem Garten zu bringen.

#### Auch etwas Schwermut

Seine Freude, mit der ganzen Familie in Rom zu sein, wird ein wenig durch die Abwesenheit seiner Frau getrübt. Sie ist in einem Heim untergebracht und kann sich nicht mehr fortbewegen. «Wir haben viele Pilgerreisen gemacht. Wenn ich zu Marguerite gehe, vertraue ich sie ihrem Gebet an.»

Der Grossvater trägt eine kleine Schachtel mit einer Reliquie von Marguerite in der Tasche. «Ich werde Papst Franziskus bitten, sie zu segnen.» – Und was wird die Enkelin zu Papst Franziskus sagen? «Ich weiss es noch nicht», gab Virginie am Vorabend zu, «und das belastet mich ein wenig.»

Fortsetzung auf nächster Seite

## Meinung

### Die Heilige von nebenan

Unter den am 13. Oktober Heiliggesprochenen ist die Schweizer Näherin Marguerite Bays. Wenn eine einfache Frau aus dem Kanton Freiburg weltweit als Vorbild im Glauben und der Kirche verehrt werden darf, ist das ein starkes Zeichen für einen ganz unspektakulären Glauben.

Marguerite Bays (1815–1879) lebte in einer ganz anderen Zeit. Für die stille Schafferin, engagierte Helferin und Begleiterin sowie tiefgläubige Frau drehte sich ihr ganzes Leben um ihre Familie, ihr Dorf, ihre Pfarrei – welch ein Unterschied zum Alltag heute. Das tägliche Gebet, geschweige denn der regelmässige Gottesdienstbesuch sind – der Schreibende eingeschlossen – die Ausnahme.

Muss sich die Kirche deswegen fürchten? Nein. Das Bedürfnis nach Spiritualität ist da. Die Art und Weise, wie wir unseren Glauben ausdrücken, verändert sich jedoch. Neue Formen des Gebetes und der Feier entstehen. Der Wunsch, sich für «etwas Sinnvolles» einzusetzen, ist bei vielen Leuten gross. Es ist gut, dass dafür neue Räume entstehen. Und es ist ebenso gut, dass Traditionen bestehen bleiben. Denn sie geben Halt.

Noch nie lebten wir in einer so vielfältigen Gesellschaft. Die Welt ist zum Dorf geworden. Aber dieses Dorf ist alles andere als so übersichtlich wie der Lebensraum von Marguerite Bays. Verunsicherungen prägen den Alltag. In diese Wirklichkeit hinein den Glauben zu verkünden und vorzuleben, ist eine Herausforderung. Dem stellen sich auch heute zahlreiche Menschen. Es sind auch heute Leute von nebenan. Die Heiligsprechung von Marguerite Bays lädt dazu ein, die Einfachheit des Glaubens immer wieder neu zu entdecken.



Martin Spilker

Redaktor kath.ch

## Gleichberechtigung gefordert

Wenn nicht-geweihte Männer an der Amazonas-Synode abstimmen, dann sollen dies auch Ordensfrauen tun dürfen, so Bischof Felix Gmür. Priorin Irene Gassmann würde Frauen auch mit dem Erteilen von Sakramenten beauftragen.

Der Presseauftritt der katholischen Erneuerungsbewegung «Voices of Faith» in Rom war als Gespräch zwischen der Priorin des Benediktinerinnen-Klosters Fahr, Irene Gassmann, und dem Bischof von Basel gestaltet. Als Moderatorin wirkte die Schweizer Theologin Regula Grünenfelder.

### Frauen sollen Sakramente erteilen

Die Priorin zeigte sich überzeugt, dass die Kirche bewährte Frauen mit dem Erteilen von Sakramenten beauftragen könnte. Sie nannte als Beispiele die Krankensalbung und das Sakrament der Versöhnung.

Sakramente seien ein wesentlicher Teil der Kirche. In den Sakramenten verberge sich mehr, als sichtbar sei. «Die Kirche hat den Schatz der Sakramente. Wenn niemand diese spenden kann, dann geht er unter», betonte Gassmann und verwies so indirekt

auf den Rückgang an Priesterberufungen auch in der Schweiz.

Die Kirche brauche eine neue Sakramentenpastoral, erklärte die Priorin. Dies sei notwendig mit Blick auf eine frauengerechte Kirche, eine Kirche, in der Gleichberechtigung herrsche. Felix Gmür sagte es so: «Bei allem, was man entscheidet, muss geprüft werden, ob die Frauen vergessen wurden.»

### Theologen sind herausgefordert

Die Kirche verfüge über genügend hervorragende Theolog/innen, um die Fragen zur Sakramentenpastoral oder Gleichberechtigung anzugehen. Schweizer Theolog/innen könnten Impulse für die Weltkirche geben. Die Lösungen müssten aber kompatibel mit der Einheit der Kirche und – als ökumenische Vorgabe des Bischofs – mit den Schwesterkirchen sein, warnte Gmür. (gs)



Felix Gmür, Irene Gassmann und Regula Gruenenfelder (rechts). | © Wolfgang Schmidt/«Voices of Faith»

Fortsetzung von letzter Seite

### Seine Anrufung ...

Norbert Baudois, der sich 1951 in Siviriez niedergelassen hatte, erlebte die grossartigen Zeremonien von 1953 während der Exhumierung von Marguerite Bays. Zehntausende Gläubige waren mit Sonderzügen in das Dorf im Kanton Freiburg gekommen. Eine grosse Prozession mit der Musikgesellschaft, Pfarreigruppen und allen Geistlichen der Region war durch das Dorf gezogen. Heute ist die Besucherzahl viel geringer. Nur fünf oder sechs Gläubige versammeln sich

jeweils zum Rosenkranz in Marguerites Haus, bedauert Norbert. Früher drängten sich die Leute auf dem Flur oder sassen sogar draussen. «Die Leute hatten Glauben!»

### Privilegierte Zeugen

Am 13. Oktober wurden Norbert und Virginie Baudois auf dem Platz vor dem Petersdom zwei privilegierte Zeugen dieses Glaubens. Einen Glauben auch an eine «Heilige von uns». (Siehe auch Beitrag auf Seite 395 in dieser Ausgabe.)

Maurice Page, Bernard Hallet

# «Kirche, die nicht von Gott erzählt, erfüllt Auftrag nicht»

Der Oktober 2019 ist ausserordentlicher Weltmissionsmonat. Weshalb es diesen Monat braucht und wie der Begriff Mission heute verstanden werden kann, erläutert Missio-Direktor Martin Brunner-Artho.

## Wozu braucht es einen ausserordentlichen Monat der Weltmission?

Martin Brunner-Artho: Papst Franziskus will die Kirche zu ihrem Kerngeschäft zurückholen. Die Kirche muss von Gott erzählen, das ist ihre Mission. Das bedeutet: Geh hinaus und erzähle von Gott, von dem, was du mit Jesus Christus erlebt hast, wo du Begegnungen mit dem Göttlichen hattest. Das ist der Aufruf des Weltmissionsmonats: Kirche, geh zurück zu deiner Mission. Eine Kirche, die nicht von Gott erzählt, erfüllt ihren Auftrag nicht.

## «Getauft und gesandt» lautet das Motto dieses Monats. Bin ich als Getaufte immer auch Missionarin?

Brunner-Artho: Die biblischen Aussendungstexte gehen primär an die Apostel. Diese identifizieren wir oft mit den Leitern der Kirche, also mit den Bischöfen.

Auf diese Weise delegieren wir diesen Sendungsauftrag. Jeder und jede Getaufte hat aber tatsächlich eine Mission. Papst Franziskus geht noch weiter: «Du hast nicht nur eine Mission, du bist eine Mission.»

## Was bedeutet das, Mission zu sein?

Brunner-Artho: Was wir tun, erzählt von Jesus Christus. Die meisten von uns kennen Menschen, die uns in unserer Glaubensbiografie geprägt haben, ohne dass das ihnen bewusst war. So sind wir in dem, was wir tun, missionarisch unterwegs.



Diakon Martin Brunner-Artho (rechts) bei der Eröffnung des Weltmissionsmonats im Baptisterium in Riva San Vitale. In der Mitte Bischof Jean-Marie Lovey. | © Marco Gianinazzi/Missio

## Aber es geht auch explizit darum, von Gott zu sprechen.

Brunner-Artho: Wenn ich einen Boden finde, der meinem Leben Halt, Richtung und Sinn gibt, dann muss ich das mitteilen. Nicht in dem Sinne, dass mein Gegenüber katholisch werden soll. Vielmehr so, wie es die französischen Bischöfe formuliert haben: «Proposer la foi» – den Glauben vorschlagen.

## Und wenn mein Gegenüber nicht an die Existenz Gottes oder einer Transzendenz glaubt?

Brunner-Artho: Ich brauche niemanden zu überzeugen. Aber ich darf jemandem erzählen von etwas, wovon ich überzeugt

bin, dass es etwas Gutes ist. Das ist die Aufgabe der Kirche. Wenn ich auf den anderen als Bruder oder Schwester zugehe, impliziert das auch den Respekt vor ihm.

## Auch vor seinem Atheismus?

Brunner-Artho: Das ist die Herausforderung. In meinem Gegenüber begegne ich Christus. Also muss ich dort aufhören, wo seine Würde beginnt. Es geht nicht darum, ihn zu vereinnahmen. Vielleicht braucht es auch den richtigen Moment für solche Gespräche, sie sind oft ein Geschenk. Manchmal geschehen sie an Orten, wo man es nicht erwartet. Wir können das nicht immer steuern.

Sylvia Stam

## Angebote der Kirche zu niederschwellig

Der Theologe Johannes Hartl kritisiert die «Eintrittsschwellen» der Kirchen als zu niedrig. Diese Aussage erntet auch wieder Kritik.

«Im Moment sind wir dabei, jeden zu taufen, jeden zur Kommunion zuzulassen und jeden kirchlich zu trauen – egal, was er glaubt», sagte der Gründer des Augsburger Gebetshauses der «Herder Korrespondenz».

## Vergleich mit Klöstern

In einer Sonderausgabe der Monatszeitschrift zum Thema «Pastoral unter neuen Bedingungen» sagte Hartl weiter, höhere

«Eintrittsschwellen» würden mehr Leute anziehen. Beispielsweise verzeichneten Klöster, die das geistliche Leben stärker betonten, in der Regel mehr Eintritte als andere. Sprache und Willkommenskultur müssten «so niedrigschwellig sein wie möglich», die Inhalte jedoch nicht, so der Leiter des Augsburger Gebetshauses.

In einem Streitgespräch kritisierte der Seelsorgeamtschef des Bistums Hildesheim,

Christian Hennecke, die Thesen Hartls. «Ich bin gegen jede Form eines elitären Christentums», betonte der Theologe. Es gehe nicht darum, ob etwas niedrig- oder hochschwellig sei, «sondern ob es mich anzieht». In der Kirche gebe es eine Vielfalt von Stilen und Kulturen, «die alle berührend sein können – von Gregorianik bis Taizé».

## Konsequente Zuwendung nötig

Hennecke fügte hinzu, Christen müssten sich ihren Mitmenschen konsequent zuwenden. «Beten allein reicht nicht, deshalb tun wir als Kirche ganz viel für den sozialen Zusammenhalt in unserem Land», so der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge in der Diözese Hildesheim. (kna)

## Schweiz

### Schweizergarde zum Anfassen

Aufgrund des weltweiten Gefahrenpotenzials will die Schweizergarde den Bestand der Truppe von 120 auf 135 Mann verstärken. Einen Anlaufpunkt dazu bietet die Garde mit einer Berufsausstellung vom 26. Oktober bis 30. November in Pratteln. Der Kanton Basel-Landschaft ist im Frühling 2020 Gastkanton an der Vereidigungsfeier der neuen Gardisten. An der Ausstellung präsentiert die Garde ihre Geschichte und ihr Wesen. Gezeigt wird zudem, was Gardisten tun und wie sie ausgebildet werden. (gs) (Bild: Ausstellungsplakat | © Markus Baumgartner)



### Sterbehilfe im Gefängnis

Sterbehilfe im Gefängnis soll grundsätzlich möglich sein: Das empfiehlt das Grundlagenpapier einer Expertengruppe. Bisher war in der Schweiz nicht geregelt, ob auch eine inhaftierte Person Sterbehilfe beantragen darf. Das Grundlagenpapier ruft in Erinnerung, dass Menschen in Haft laut Gesetz dieselben Rechte und Pflichten haben wie Menschen in Freiheit. Der Sterbewunsch eines urteilsfähigen Inhaftierten sei deshalb zu beachten, heisst es. (sda)

## Ausland

### Vorbild des Universitätslehrers

Der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat in der Weltethos-Rede in

## Impressum

**kath.ch religion-politik-gesellschaft** ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer; Redaktion dieser Ausgabe: Martin Spilker

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © Christoph Wider

Tübingen das Wirken des katholischen Theologen Hans Küng gewürdigt. Er habe sein Fach für breite Kreise verständlich vertreten und in engagierter Zeitgenossenschaft das politische und geistige Leben konstruktiv begleitet. Küng sei ein «bleibendes Vorbild eines Universitätslehrers.» Steinmeier zählte Küng zusammen mit dem Philosophen Jürgen Habermas «zu den beiden heute wohl weltweit bekanntesten lebenden deutschsprachigen Geisteswissenschaftlern, die nicht Papst geworden sind». (kna) (Bild: Hans Küng | © kna)



### Afrikaner als Papst wäre gut für Kirche

Nach Ansicht von Kardinal Wilfrid Fox Napier (78) aus Durban (Südafrika) wäre die katholische Kirche mit einem afrikanischen Papst gut für die Zukunft gerüstet. Ein Afrikaner an der Spitze des Vatikans könnte ähnlich wie Papst Franziskus gezielt auf die Probleme von Entwicklungsländern eingehen. Einen Vorteil hätte dies etwa in Familienfragen, so Napier: «Ein Merkmal von afrikanischer Kultur und Lebensweise ist die hohe Stellung der Familie.» (kna)

## Vatikan

### Smart-Rosenkranz für den Weltfrieden

Mit einem elektronischen Rosenkranz will die katholische Kirche junge Menschen für die traditionelle Gebetsform interessieren. «Click To Pray eRosary» heisst das Smart-Armband in Form einer Perlenkette mit Kreuz, das in Verbindung mit einer App im Vatikan vorgestellt wurde. Mit dem Smart-Armband könnten Junge leichter das traditionelle Gebet zur Gottesmutter Maria erlernen, sagte Frédéric Fornos. Der Jesuit ist Leiter des internationalen Gebetsnetzwerks des Papstes, das auch monatliche Gebetsvideos produziert. (cic)

### Neuer Sicherheitschef im Vatikan

Neuer Chef der vatikanischen Gendarmerie wird der bisherige Vizekommandant Gianluca Gauzzi Broccoletti. Papst Franziskus ernannte den 45-jährigen Italiener zum Nachfolger von Domenico Giani (57), der zurückgetreten war. Giani hatte damit die Konsequenzen aus der Veröffentlichung einer internen Dienstweisung gezogen, mit der Details in einer Finanzaffäre publik wurden. (cic)

## Social Media

### Soll der Glaube elitär werden?

Die Aussage des Theologen Johannes Hartl, dass zu niedrige «Eintrittsschwellen» der Kirchen eine «millionengrosse kirchensteuererzählende Mitgliedschaft» bei immer weniger persönlicher Glaubenssubstanz schaffe, löste eine heftige Debatte aus.

«Soll der Glaube elitär werden?», fragte Jakob Troller als Reaktion auf die Haltung von Johannes Hartl, Gründer des Augsburger Gebetshauses. Troller erhielt auf Facebook deutliche Antworten. Etwa von Kevin Full: «Ja, weil in vielen Gemeinden ein sogenanntes Wohlfühl-evangelium verkündet wird und nicht mehr das wahre Wort Gottes.» Auch Maria Margrith Manser überstützt Hartl: «Glaube ist bis heute ein Geschenk Gottes. Glauben kann man nicht, weil man muss.»

Aber es setzte auch deutliche Kritik an Johannes Hartl ab: Bernd Martin Rohde fragt unverblümt: «In welchem Paralleluniversum lebt Hartl?» Und Peter Miksch schreibt: «Sobald man anfängt, anderen den «wahren Glauben» abzusprechen und echte Kirchlichkeit nur noch in kleinen, elitären Zirkeln verwirklicht sieht, wird es in meinen Augen bedenklich.»

Mario Stankovic fragte, wer die Berechtigung habe, über diese Schwellenhöhe zu entscheiden. Aus seiner Sicht gibt es niemanden, für den «Gottes türlose Tür verschlossen bleibt». Auch für Pascal-Olivier Ramelet tönt die Aussage nach «Elfenbeinturm». Er wünscht sich «niedrige Schwellen, lieber gar keine. Und ein klares Profil.»

Und Markus Biber dreht die Frage um: für ihn ist es Auftrag der Kirche, «zu den Menschen zu gehen und das Wort Gottes zu verkünden, nicht darüber nachzusinnen ob die Glaubenssubstanz hoch genug ist!» (ms)

## Zitat

«Das Lachen ist der wahre Zauberkranz»

### Anne Goscinny

Die Tochter des verstorbenen Asterix-Schöpfers René Goscinny spricht in der «Welt am Sonntag» über den Humor ihres Vaters. Dieser müsse vor dem Hintergrund der Ermordung seiner jüdischen Angehörigen im Zweiten Weltkrieg gesehen werden.